

Teil 2

Die Bibel lesen und Familien begegnen

Evangelisch die Schrift verstehen und auslegen

Ein Beitrag des Ständigen Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche von Westfalen zur Hauptvorlage „Familien heute. Impulse zu Fragen der Familie“

1. Die Hauptvorlage „Familien heute“ und die Auslegung der Bibel

1.1 Auftrag und Herangehensweise

Die Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen hat 2013 folgenden Beschluss gefasst:

„Die Landessynode beauftragt den Ständigen Theologischen Ausschuss, im Zusammenhang der Diskussion um die Hauptvorlage Hermeneutik und evangelisches Schriftverständnis in verständlicher Sprache darzulegen.“

Mit dem vorliegenden Text erfüllt der Ständige Theologische Ausschuss diesen Auftrag. Er versteht den Text als einen Beitrag zu der Hauptvorlage für die Landessynode 2012 „Familien heute. Impulse zu Fragen der Familie“ und als Ergänzung des Zwischenberichts, den der Ständige Theologische Ausschuss zur Landessynode 2013 vorgelegt hat.¹

Auch für das Nachdenken über „Familien heute“ gilt in der Evangelischen Kirche von Westfalen, was die Kirchenordnung in ihrem Grundartikel so formuliert:

¹ Der folgende Text ist in diese Abschnitte gegliedert:

1.	Die Hauptvorlage „Familien heute“ und die Auslegung der Bibel	9
1.1	Auftrag und Herangehensweise	9
1.2	Ziele und Leitbilder der Bibel in ihrer Zuspitzung bei Jesus	11
2.	Spannungsvolle Vielfalt im biblischen Zeugnis	13
2.1	Der Stammbaum Jesu im Matthäusevangelium und seine Familiengeschichten	13
2.2	Weisungen: Werte und Gebote und deren Auslegung in der eigenen Zeit	14
2.3	Die Bibel und die bürgerlichen Ideale von Ehe und Familie	17
2.4	Distanzierung und Relativierung von Familie	17
3.	Biblische Aussagen zur Homosexualität	18
3.1	Altes Testament	18
3.2	Neues Testament	20
3.3	Zum heutigen Umgang mit biblischen Aussagen zur Homosexualität	22

„Das prophetische und apostolische Zeugnis der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments ist in ihr die alleinige und vollkommene Richtschnur des Glaubens, der Lehre und des Lebens.“²

Dieses Zeugnis der Heiligen Schrift muss in der Gegenwart verstanden werden, das meint nämlich der Begriff „Hermeneutik“: Es muss ausgelegt werden. Denn:

„Das in der Schrift bezeugte Wort Gottes, das er in der Geschichte lebendig und heilsschaffend gesprochen hat, ergeht auch in unsere Gegenwart hinein. Dass dies geschieht und dass Worte, die vor vielen Jahrhunderten in einer ganz anderen Kultur an Menschen in ihrer damaligen Situation gerichtet wurden, heute Menschen ansprechen und in ihrem Leben Verwandlung, Versöhnung und Bevollmächtigung bewirken, ist Werk des uns verheißenen Geistes Gottes. Das Wirken des Geistes bei der Auslegung der Schrift schließt die Herausforderung ein, die Texte zu erforschen, ihre Botschaft zu erfassen und uns für die Begegnung mit Gott zu öffnen.“³

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Hauptvorlage „Familien heute“ hat sich der Ständige theologische Ausschuss auch von folgenden Gesichtspunkten evangelischen Schriftverständnisses und evangelischer Schriftauslegung leiten lassen:

In ihrem Verhältnis zur Gesellschaft steht die Kirche immer in der Spannung zwischen Weltfremdheit und Überangepasstheit. Durch Weltfremdheit verliert sie das Gehör der Gesellschaft und den Kontakt zu ihren Mitgliedern, durch Überangepasstheit verliert sie ihre Erkennbarkeit und wird bedeutungslos. Aus einer Position der Überanpassung oder auch der Schwäche heraus neigt die Kirche dazu, Traditionen reflexhaft zu verteidigen oder vorschnell aufzugeben, statt auf die gesellschaftsverändernde Kraft des Geistes zu vertrauen. Weder ein Umarmen des „Zeitgeists“ noch ängstliches Beharren sind jedoch gute Ratgeber bei einer geistvollen Auslegung der Schrift. Grenzen zwischen Kirche und Gesellschaft mögen notwendig sein, ihr Verlauf ist jedoch nie selbstverständlich. Sie müssen immer wieder ins Gespräch gebracht und ausgehandelt werden. In neutestamentlicher Zeit galt das Gleiche für das Judentum in der Zerstreuung (Diaspora) gegenüber der nicht-jüdischen (hellenistischen) Mehrheitskultur.

Die Reformation war auch eine Bewegung zurück zur Schrift. Unterschiedliche Auslegungen führten zu verschiedenen Konfessionen, Ausschluss vom Abendmahl (lutherisch – reformiert) und zu Verfolgungen (Täufer), aber dann auch wieder zu inner-evangelischen Erneuerungen (Pietismus). Die Heilige Schrift will und muss fortwährend ausgelegt werden.

Die Bibel fordert nie nur eine Orientierung an *Werten*. Liebe, Verantwortung, Gerechtigkeit werden immer auch als *Gebote* formuliert und durch Gebote ausgestaltet und gefüllt. Zugleich legen Jesus und das Neue Testament besonderes Gewicht darauf, dass die Gebote werteorientiert ausgelegt werden. Das zeigt vor allem die Vorordnung des Liebesgebotes, welches so zu einem Leitwert wird.

² Grundartikel I (2) der Kirchenordnung der EKvW.

³ Schrift – Bekenntnis – Kirche. Ergebnis eines Lehrgesprächs der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, Leuenberger Texte Nr. 14, S. 25f.

Die Ziele und Leitbilder der Bibel in ihrer Zuspitzung bei Jesus werden daher im folgenden Teil dieses Textes besonders untersucht. Im zweiten Teil wird die spannungsvolle Vielfalt im biblischen Zeugnis aufgezeigt, zum Beispiel am Stammbaum Jesu im Matthäusevangelium und seinen Familiengeschichten; es folgt ein Abschnitt über biblische Werte und Gebote und deren Auslegung in der eigenen Zeit. Im zweiten Teil wird ebenfalls das Verhältnis der Bibel zu den bürgerlichen Idealen von Ehe und Familie bedacht, wobei deutlich wird, dass biblische Texte Familie auch in Frage stellen können. Wegen der besonderen Diskussion auf der Landessynode über das Thema Homosexualität werden im dritten Teil die biblischen Aussagen dazu dargestellt und Hinweise gegeben, wie man sie heute verstehen und damit umgehen kann.

1.2 Ziele und Leitbilder der Bibel in ihrer Zuspitzung bei Jesus

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird. (2. Mo 20,12)

Der Mensch verdankt sich nicht sich selbst. Die Menschen einer Generation verdanken sich der Generation vor ihnen, die wiederum der vor ihnen. Jeden Menschen würde es in seiner Einzigartigkeit nicht geben, wenn es eines der vielen hundert Glieder in der Generationenfolge vor ihm nicht gegeben hätte. Familie wächst aus Zeugung und Geburt und ist tief in der Generationenfolge verankert.

Die Eltern-Kind- und die Kind-Eltern-Beziehungen sind keine vertraglich vereinbarten Beziehungen (Kontraktbeziehungen), sondern unauflösbare Beziehungen, die auch rechtlich so behandelt werden. So ergeben sich aus diesen Beziehungen zum Beispiel die Fürsorgepflicht, die Unterhaltspflicht oder auch Pflichtanteile bei Erbschaften. Viele weitere Verwandtschaftsverhältnisse sind ebenfalls keine Kontraktbeziehungen.

Adoption ist eine besondere Regelung für elternlose Kinder und kinderlose Eltern. Sie schafft rechtlich unauflösbare Beziehungen ohne leibliche Verbindung.

Für die Kirche ist dieses Modell der unauflösbaren Beziehungen theologisch deshalb so wichtig, weil im Neuen Testament damit die durch Christus bewirkte Beziehung von Gott und Mensch beschrieben wird.

Gotteskindschaft und Taufe sind unauflösbar. Das Bild der Familie Gottes vermittelt nur Heilsgewissheit, wenn der unauflösbare Grundzug von Familie hochgehalten wird. Jesus betont aufgrund des Gebotes, die Eltern zu ehren, die Unauflösbarkeit der Kind-Eltern-Beziehung, gerade auch wenn die Kinder erwachsen sind.

Aber ihr lehrt: Wer zu Vater oder Mutter sagt: Eine Opfergabe soll sein, was dir von mir zusteht, der braucht seinen Vater nicht zu ehren. Damit habt ihr Gottes Gebot aufgehoben um eurer Satzungen willen. (Mt 15,5-6)

Diese Unauflösbarkeit bietet den Rahmen dafür, dass Familie sowohl als Ort der Verbundenheit als auch als Ort der Freiheit erfahren wird. Verbundenheit und Angewiesensein werden im Idealfall als Geborgenheit, Liebe und Heimat wahrgenommen. Und Freiheit und Autonomie erfahren Menschen in ihrer Selbstwerdung und Gestaltungsfähigkeit. Deshalb ist Familie, gerade wenn sie gelingt, grundsätzlich auch ein Ort von Veränderungen, Spannungen und Konflikten. Der Mensch erlebt sich in der Familie

zwischen Angewiesensein und Selbstbestimmung. Wobei das Angewiesensein immer gegeben ist und freie Selbstbestimmung ein Ziel ist, zu dem hin der Mensch gerade in der Familie wachsen muss.

Die Gemeinschaft von Mann und Frau vor Gott ist tief in den Schöpfungserzählungen verankert. In der ersten Schöpfungserzählung wird der nichtgeschlechtliche einzelne Adam schon bei der Schöpfung zuerst in der Einzahl angesprochen und dann in die Mehrzahl von männlich und weiblich aufgeteilt.

Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. (1. Mo 1,27)

Gott beabsichtigte, den Menschen zu schaffen und ihm die Herrschaft über die Erde anzuvertrauen (1. Mo 1,26). Doch die geschaffenen in männlich und weiblich aufgeteilten Menschen empfangen als erstes den Segen und den Auftrag, das menschliche Leben auf der Erde zu erhalten und zu mehren und durch die Sexualität, in die sie aufgeteilt sind, weiterzugeben. Das Gelingen davon liegt offensichtlich nicht am Wollen und Handeln der Menschen allein, sondern Gott gibt ihnen seinen Segen dazu.

Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan. (1. Mo 1,28)

Im zweiten Schöpfungsbericht benennt Gott selbst als Grundproblem Adams dessen Alleinsein: „*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei*“ (1. Mo 2,18). Dieser Satz stellt ein Problem fest, enthält aber keine Lösung. Auch die Erschaffung der übrigen Lebewesen ändert daran nichts. Adam gibt ihnen ihre Namen und bleibt dennoch allein: „... *aber für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre*“ (1. Mo 2,20). Eine Lösung für diese scheinbar ausweglose Not wird in der Aufspaltung und Wiedervereinigung des Adams gefunden: Aus Adam wird die weibliche Seite herausgenommen, also „*outgesourct*“. Daraus entsteht die Frau, die den zurückgebliebenen Adam erst im Gegenüber zum Mann macht. Aus dem geschlechtslosen Adam entsteht zuerst die Frau, dann erkennt Adam sich im Gegenüber zur Frau als Mann.

Grundlage für diese Vorstellung und für das „Ein-Fleisch-werden“ ist Körperlichkeit. Die intime Verbindung mit der eigenen Generation bedeutet einen größeren Abstand und Trennung von der vorangehenden Generation.

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und sie werden sein ein Fleisch. (1. Mo 2,24)

In den Weisungen Gottes in den fünf Büchern Mose wird die Beziehung von Mann und Frau als Kontraktbeziehung gedeutet. Sie ist durch einen Scheidebrief auflösbar. Jesus interpretiert die Weisungen so, dass Scheidung praktisch unmöglich wird. Das Scheidungsverbot und die damit gestärkte Institution der Ehe dienen dabei dem Schutz des gesellschaftlich schwächeren Ehepartners, zu dieser Zeit also vor allem der Ehefrau. Jesus versteht das „Ein-Fleisch-Werden“ als unauflösbare Beziehung. Er bezieht sich auf 1. Mose 2,24 und begründet damit sein Scheidungsverbot (Mt 19,4-6; Mk 10,2-9), weil bei diesem „Ein-Fleisch-Werden“ nicht nur die Menschen aneinander handeln, sondern auch Gott an ihnen handelt: „*Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden*“ (Mk 10,9).

Jesu Deutung dieses und aller anderen Geboten ist ganz auf das biblische Gebot der Nächstenliebe ausgerichtet. Er verlangt von seinen Jüngern, die biblischen Weisungen im Sinne des Liebesgebotes radikaler zu leben, als dies vom Wortsinn notwendig wäre oder von einem Richter eingefordert werden könnte. Das Liebesgebot leitet also an, in der Ehe über die rechtliche Verpflichtung hinaus verantwortlich zu leben. Durch das Handeln von Mann und Frau handelt Gott selbst und fügt sie zusammen. Aufgrund der besonderen Stellung am Anfang in der Schöpfung und durch Jesu Aufnahme dieser Stelle kommt der einehigen (monogamen) Beziehung von Mann und Frau eine besondere Bedeutung zu. Sie erscheint im Neuen Testament als Ausgangspunkt und als ein Ziel familiärer Lebensgestaltung.

So gesehen sind Vielehe (Polygamie), Scheidung, Wiederverheiratung und gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht deckungsgleich mit diesem Ziel. Vielehe und Scheidung akzeptiert die Hebräische Bibel (das Alte Testament), Geschlechtsverkehr zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern verbietet sie. Dagegen wird im Neuen Testament die Vielehe für Gemeindeverantwortliche explizit ausgeschlossen („*Mann einer einzigen Frau*“, 1. Tim 3,2.12). Scheidung wird von Jesus und von Paulus, der sich auf Jesus bezieht, verboten, beziehungsweise bis auf „Hurerei“ als einzig möglichen Grund für eine Scheidung (Mt 19,9) eingeschränkt:

Er sprach zu ihnen: Mose hat euch erlaubt, euch zu scheiden von euren Frauen, eures Herzens Härte wegen; von Anfang an aber ist's nicht so gewesen. Ich aber sage euch: Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, und heiratet eine andere, der bricht die Ehe. (Mt 19,8-9)

Gleichgeschlechtlicher Geschlechtsverkehr wird von Jesus nicht thematisiert, von Paulus als verboten vorausgesetzt. In einer Lasterliste, die Paulus wohl aus der Tradition übernimmt, wird der sexuelle Beischlaf unter Männern aufgezählt.

Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Lasst euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder,⁴ Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästler oder Räuber werden das Reich Gottes ererben. (1. Kor 6,9-10)

Paulus erörtert hier nicht Homosexualität an sich, sondern sein Thema ist der Umgang mit Rechtsstreitigkeiten innerhalb der Gemeinde. Anders ist das in Römer 1,24-27. Dort argumentiert Paulus, dass die ganze Menschheit wider besseren Wissens nicht dem Schöpfer die Ehre gegeben hat, sondern angefangen hat, die Schöpfung zu verehren. Deshalb hat Gott sie den richtigen Bezug zu der Schöpfung und dem eigenen Geschöpfsein verlieren lassen. „*Darum hat Gott sie ... dahingegeben ...*“ (Röm 1,24-27). Nach dieser Stelle hat Gott die ganze Menschheit, nicht einzelne Männer und Frauen, in solche Leidenschaften dahingegeben.

Allerdings ist im Zuge der Betrachtung solcher innerbiblischen Stellen und deren neutestamentlichen Interpretationen auch das Single-Sein nicht identisch mit diesem Ziel der monogamen Beziehung von Mann und Frau. Ohne eigentliche Textgrundlage in der Hebräischen Bibel wird es im Neuen Testament angesichts des nahenden Himmelreichs als

⁴ So die Übersetzung der Luther-Bibel 1984. Statt „*Lustknaben, Knabenschänder*“ kann aber auch „*Weichlinge, Männerbeschläfer*“ übersetzt werden. Vgl. dazu unten ausführlich unter 3.2.

besonderer Weg und eigene Berufung, welche in der Regel mit sexueller Enthaltbarkeit einhergeht, herausgestellt und gewürdigt. Es gibt „*Verschnittene um des Himmelreiches willen*“ (Mt 19,12). Paulus schreibt in radikaler Erwartung des Endes dieser Zeit:

Bist du an eine Frau gebunden, so suche nicht, von ihr loszukommen; bist du nicht gebunden, so suche keine Frau. (1. Kor 7,27)

Durch die Jesusworte, die die biblischen Weisungen interpretieren, gibt es ein Leitbild für Ehe und Familie in den Evangelien, das von den übrigen Schriften unterstützt wird. Allerdings wird dieses Leitbild in den Geschichten der Bibel nur zum Teil eingelöst, oft wird davon abgewichen.

2. Spannungsvolle Vielfalt im biblischen Zeugnis

2.1 Der Stammbaum Jesu im Matthäusevangelium und seine Familiengeschichten

Die Bibel entfaltet die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen durch viele Familienerzählungen. Diese Familien entsprechen oft nicht den Leitbildern, die die Bibel durch ihre Gebote und Jesusworte gibt. In der Bibel werden in den erzählten Geschichten unterschiedliche Familienmodelle beispielhaft zugrunde gelegt. Diese Beispiele entsprechen nicht den Normen, die als grundsätzliche Regeln gesetzt werden. Gott schreibt auch Geschichten mit Menschen, die diesen Leitbildern und Regeln nicht entsprechen. Der Stammbaum Jesu im Matthäusevangelium scheint die spannungsvolle Vielfalt biblischer Familiengeschichten und die Konflikte mit biblischen Normen eigens herauszustreichen (Mt 1,1-17):

- *Abraham* hat nicht nur zu seiner Frau Sara sexuellen Kontakt, sondern auch mit deren Magd. Dieses Verhalten Abrahams, der im Stammbaum Jesu sogar dreimal erwähnt wird (V.1. 2.17), steht in Spannung zu Jesu Worten zur Ehe und Ehescheidung in Matthäus 19,3-9.
- *Rebekka* betrügt mit ihrem Sohn *Jakob* erfolgreich ihren schwerbehinderten Mann und ihren erstgeborenen Sohn. Das Verhalten des in Matthäus 1,2 aufgenommenen Jakob steht in Spannung zu dem von Jesus in Matthäus 15,4 genannten Gebot, Vater und Mutter zu ehren. Außerdem hat Jakob zwei Frauen und zusätzlich sexuellen Kontakt zu deren Mägden.
- *Juda* zeugt unwissentlich mit der eigenen, als Prostituierte verkleideten Schwiegertochter *Tamar* Zwillinge (V.3).
- Die Prostituierte und Fremde *Rahab* wird neben Tamar als zweite Frau explizit als Ahnmutter des Messias genannt (V.5).
- *Ruth* wird als Dritte erwähnt (V.5): Sie stammt aus Moab. Die Heirat von Israeliten mit Moabiterinnen wird im Gesetz Moses besonders streng verboten (5. Mo 23,4-7).
- Die Vierte ist *Batseba*. Der Sohn Davids, aus dessen Geschlecht Jesus als Sohn Davids kommt, ist Salomo, der Sohn der *Frau des Uriah* (V.6). In dieser Bezeichnung der Batseba als „Frau des Uriah“, die der Stammbaum im

Matthäusevangelium wählt, klingt Davids Verstoß gegen das Ehebruch- und Mordverbot (2. Sam 11) unüberhörbar an.

- Gott selbst „jubelt“ Josef in der Weihnachtsgeschichte ein fremdes Kind unter. Dieser darf Maria erst berühren, nachdem sie durch die Geburt ihres Kindes keine Unberührte mehr ist.

Gott „schreibt“ seine Heilsgeschichte nach diesem Stammbaum immer wieder mit Menschen, die von den biblischen Leitbildern abweichen. Allerdings führen diese Abweichungen in der Regel nicht zu einem neuen Leitbild.

2.2 Weisungen: Werte und Gebote und deren Auslegung in der eigenen Zeit

Schon in der Bibel gibt es sehr verschiedene Umgangsweisen mit den Geboten und der Auslegung biblischer Gebote. Jesus verbietet die Scheidung nicht nur, sondern er erlaubt - die Gebote interpretierend - den Scheidebrief weiterhin bei Unzucht (Mt 19,8-9, s.o.).

Jesus erklärt, dass Mose in den von Gott gegebenen Weisungen Rücksicht nimmt auf die Unfähigkeit der Menschen (Herzenshärte), die Gebote nach der göttlichen Absicht zu erfüllen.

Er sprach zu ihnen: Mose hat euch erlaubt, euch zu scheiden von euren Frauen, eures Herzens Härte wegen; von Anfang an aber ist's nicht so gewesen. (Mt 19,8)

Im Licht dieses Wortes könnte auch eine Kirche bei der Auslegung der Gebote Rücksicht darauf nehmen, wenn viele Mitglieder zeigen, dass sie nicht fähig sind, gewisse Gebote in ihrer Radikalität zu befolgen.

Bei der Akzeptanz von Scheidung und Wiederverheiratung haben viele Kirchen in den letzten Jahrzehnten Schritte in diese Richtung getan. Die wachsende Zahl von Scheidungen hätte zu allzu vielen Härtefällen in den Gemeinden geführt. Eine solche Kirche gesteht damit zugleich ein, dass sie selber gebrochen, sündhaft und schwach ist, und bei den radikalen Gesetzesauslegungen ihres Herrn nicht immer mithalten kann. Es gibt in der Bibel Ordnungen, die den idealen Ordnungen nicht voll entsprechen, weil sie auf die Umstände und Lebenssituationen der Menschen besonders Rücksicht nehmen. Bei jeglicher Auslegung und Anwendung biblischer Gebote oder Leitbilder ist nicht nur diese zeitliche Einbettung ethischer Weisungen in der Bibel zu beachten, sondern es sind in dieser Linie auch die besonderen Umstände der heutigen Zeit wahrzunehmen und zu bedenken.

Die noachitischen Gebote⁵ verändern die Gebote der Schöpfung. So wird dort der bis dahin verbotene Verzehr von Tieren erlaubt. Gott selbst hebt eigene Ordnungen auf. So sucht Gott nach den zehn Geboten die Schuld der Väter bis in die vierte Generation heim (2. Mo 20,5) und verheißt, dass er dies nicht mehr tun wird (Jer 31,27-30; Hes 18,2-4) und nur noch jeder für seine eigene Schuld gerade stehen muss. Es gibt Gebote, die andere Gebote aufheben. So müssen die Priester, trotz des Arbeitsverbotes am Sabbat arbeiten (vgl. Mt 12,5). Es gibt

⁵ So werden in der jüdischen Tradition die sieben Gebote genannt, die Gott dem Noah nach der Sintflut gibt: die Verbote von Mord, Diebstahl, Götzenanbetung, Ehebruch, Tierquälerei und Gotteslästerung, sowie die Einführung von Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit.

biblisch übergeordnete Werte, die den Geltungsbereich von Geboten interpretieren und einschränken:

Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. (Mk 2,27)

Es gibt Gebote, die gelten nur für bestimmte Menschen (z.B. für die „Nasiräer“, die „Gottgeweihten“, vgl. 4. Mo 6) oder nur für Israel, nicht aber für die Völker.

Es gibt innerbiblische Auslegungen von Geboten. So spricht Mose nicht nur die Weisungen Gottes aus, sondern er legt sie auch aus und wendet sie auf gegebene Situationen an (2. Mo 16,16.19.23; 3. Mo 10,3). Jede neue Situation verlangt, dass die Auslegung biblischer Weisungen weiter geht. Daraus ergibt sich eine Pflicht zur Auslegung gegenüber der ganzen Bibel. Schon die hebräische Schrift zwingt aufgrund des Fehlens der Vokale zur Auslegung beim Lesen.

Im Matthäusevangelium gibt Jesus dem Petrus und damit der Kirche die Vollmacht, Gebote und Verbote verbindlich auszulegen und damit ihre Geltung auszuweiten oder einzuschränken. Eine solche Auslegung kann über einen Gemeindeausschluss entscheiden.

Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. (Mt 16,19)

Danach wird diese Vollmacht auf die ganze Gemeinde übertragen und noch verstärkt mit „alles, was ...“:

Wahrlich, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein. (Mt 18,18)⁶

Beispiele dafür, wo dies in der jüngeren Vergangenheit wirkmächtig geschehen ist, sind die Frauenordination und die Akzeptanz der Scheidung. Gegen Worte wie „*eure Frauen schweigen in der Gemeinde*“ (1. Kor 14,34) und mit vielen biblischen Worten über Frauen in Leitungspositionen wurde die alte, über Jahrhunderte geltende Auslegung aufgehoben und mit den anderen Bibelworten diese legitimiert. Dieser Auslegungs- und Anerkennungsprozess geschah sowohl von oben als auch von unten. Ältere Beispiele sind die Aufhebung des alttestamentlichen Verbotes, Zins vom Bruder zu nehmen (2. Mo 22,24; 5. Mo 23,20) oder des neutestamentlichen Verbotes, Blut zu konsumieren (Apg 15,20).

Gebote werden nie im luftleeren Raum ausgelegt, sondern immer in konkreten historischen Situationen und sozialen Bezügen. Dies wird innerbiblisch erzählend entfaltet. Die jeweilige Zeit fließt in die Texte mit ein. Allerdings wird die Bibel nicht dort zu Gottes Wort, wo sie von ihrer Zeitbedingtheit gereinigt worden ist, sondern sie ist es gerade darin. Denn das Wort wurde in einer einmaligen historischen Situation auf einem kleinen Flecken der Erde Fleisch. Dieses unauflöslich zeitbedingte und gerade so zeitlose Wort muss auf jeweils neue Zeiten hin ausgelegt werden.

⁶ Die Ergänzung von „alles, was“ weicht von der Luther-Übersetzung 1984 ab, entspricht aber dem griechischen Text (ὅσα).

Dabei muss auch die heutige Zeit in ihrer ganz eigenen Gestalt und Ausprägung, mit ihren Stärken und ihren Schwächen und ihrer Sündenanfälligkeit genau wahrgenommen und mit großem Gewicht in die ethische Auslegung der Bibel einbezogen werden. So wird die Kirche in ihrer Auslegung immer auch aktuelle Bezüge berücksichtigen. Dabei kann sie entdecken, dass gesellschaftliche Werte oder Maßstäbe eine biblische Entsprechung haben, wie dies etwa für Gerechtigkeit, Liebe und Verantwortung gilt, besonders aber auch für die Menschenrechte.

Die eigene Zeit mit ihrem nicht immer zu Recht gescholtenen „Zeitgeist“ kann der Kirche helfen, verschüttete und vergessene biblische Werte neu zu entdecken. So haben Reaktionen auf die schrecklichen Verirrungen der Nazizeit zum jüdisch-christlichen Dialog und zur Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln unseres christlichen Selbstverständnisses geführt, die Emanzipation zur Gleichberechtigung der Frauen in der Kirche. Der „Zeitgeist“ kann aber auch verblenden, und die Anpassung an ihn kann zu falschen Sichtweisen auf die Schrift führen, wie das etwa mit dem Rassismus der Fall war. Zustimmung und ablehnende Reaktionen auf den „Zeitgeist“ sollten jeweils biblisch sehr gut begründet werden. Sowohl moderne Entwicklungen als auch die biblischen Zeugnisse sollten mit ihrem kritischen Potenzial auch gerade in ihrer Gegenüberstellung besonders bedacht werden.

In geschichtlicher Sicht ist nicht nur die Tradition ein wichtiger Maßstab, sondern auch der Umgang der Kirche und der Gesellschaft in der Vergangenheit mit der entsprechenden Frage. Hier gilt das Wort von Dietrich Bonhoeffer: „Wir müssen lernen, die Menschen weniger auf das, was sie tun und unterlassen, als auf das, was sie erleiden, anzusehen.“

Auslegung biblischer Gebote und Weisungen in die eigene Zeit hinein ist ein anspruchsvolles Unterfangen, bei dem immer zwischen verschiedenen Möglichkeiten abgewogen werden sollte. Dieses anspruchsvolle Unterfangen braucht notwendig das Gespräch und die kritische Selbstinfragestellung. Biblische Worte, aber auch aktuelle Werte und gesellschaftliche Ziele, denen bei ethischen Entscheidungen nicht gefolgt wird, sind weiterhin als kritisches Gegenüber wahrzunehmen und festzuhalten.

Durch verschiedene inner- und außerkirchliche Entwicklungen, durch die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz homosexueller Beziehungen, durch den Wert der Toleranz und der Selbstbestimmung in unserer freiheitlichen Gesellschaft, aber auch durch die Erkenntnis der Kirche über eigenes Versagen und Lieblosigkeit gegenüber Homosexuellen in der Vergangenheit steht sie nun vor der Herausforderung, die entsprechende Verbote, aber auch die biblischen Grundwerte neu und verantwortungsvoll zu interpretieren.

Wer biblische Gebote lebensverbindlich auslegt, muss zugleich anerkennen, dass es auch andere Auslegungsmöglichkeiten gibt.

2.3 Die Bibel und die bürgerlichen Ideale von Ehe und Familie

Die bürgerlichen Ideale von Ehe und Kleinfamilie in ihrer Geschichte und in ihrer modernen Form stehen zu unterschiedlichen biblischen Stellen in engerem oder lockerem Bezug. Zur biblischen Zeit war die kleinbürgerliche Vorstellung einer Liebesheirat unbekannt. Bis weit in die Neuzeit war die Ehe eine Wirtschaftsgemeinschaft. Im Neuen Testament ist die Ehe in der Regel kein besonders bevorzugter Ort, die christliche Nächstenliebe zu leben. Im Epheserbrief

ist dies jedoch anders. Dort wird sie vom christlichen Mann besonders gefordert. Die Ehe soll die Liebesbeziehung von Christus und der Gemeinde widerspiegeln.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben. (Eph 5,25)

Liebe, Treue und Verantwortung als Leitwerte einer modernen Ehe finden Wurzeln in der Bibel. Doch auch die hierarchisch bürgerliche Eheordnung vergangener Tage mit ihrer Über- und Unterordnung suchte ihre Wurzeln etwa in den sogenannten Haustafeln des Epheser- und Kolosserbriefes (Eph 5,21 - 6,9; Kol 3,18 - 4,1). Familie und Haus waren der Ort hierarchischer Beziehungen in der Zeit des Neuen Testaments. Ein auf Gleichberechtigung beruhendes Verständnis findet heute einen starken Rückhalt in anderen biblischen Texten. So verlangt die ganze Hebräische Bibel von der Frau keine Unterordnung gegenüber dem Mann, und auch Paulus will, dass Ehepaare innerhalb ihrer Ehe gleichberechtigt miteinander umgehen (vgl. 1. Kor 7,2-5).

Die Begründung des eigenen Familienideals durch biblische Texte und die Kritik an anderen biblischen Sichtweisen müssen sich selbstkritisch immer auch wieder von diesen anderen biblischen Stimmen hinterfragen lassen.

2.4 *Distanzierung und Relativierung von Familie*

Im Neuen Testament kommt es auch zu einer radikalen Distanzierung von der Familie und von der Ehe. So kann Jesus in den Evangelien zum Bruch mit der Familie um des Reiches Gottes Willen auffordern:

³⁵Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. ³⁶Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. ³⁷Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. (Mt 10,35-37; vgl. Lk 12,51-53 u. Mi 7,6)

Von Jesus her wird die Möglichkeit eröffnet, auf Ehe und Familie zu verzichten und außerhalb dieser Bindungen ein Leben in der Nachfolge Jesu zu führen.

⁴⁶Als er noch zu dem Volk redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. ⁴⁷Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden. ⁴⁸Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? ⁴⁹Und er streckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! ⁵⁰Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter. (Mt 12,46-50; vgl. Mk 3,31-35; Lk 8,19-21)

Durch die Nähe des Reiches Gottes können Menschen so in einer besonderen Unmittelbarkeit zu Gott leben. Paulus arbeitet dieses Thema weiter aus. In 1. Korinther 7 bietet er eine Ordnung für verheiratete und nicht verheiratete Gemeindeglieder. Ein Leben in Ehelosigkeit ist für ihn der bevorzugte Weg vor Gott. Allerdings setzt Paulus die Ehe als Regel voraus.

Nach 1. Korinther 9,5 ist es das selbstverständliche Recht des Petrus und anderer Apostel, verheiratet zu sein. Er selbst aber verzichtet mit anderen um des Evangeliums willen auf dieses Recht.

So meine ich nun, es sei gut um der kommenden Not willen, es sei gut für den Menschen, ledig zu sein. (1. Kor 7,26)

Die Gemeinde wird als Familie Gottes verstanden. Gott wird als Vater angerufen, die Gemeindemitglieder sind Brüder und Schwestern. Als Kinder Gottes sind die Gläubigen zusammen mit Jesus erbberechtigt. In der Ewigkeit werden sie ihr Erbe von Gott antreten (vgl. Röm 8,15-17). Vom Kreuz her erklärt Jesus das Verhältnis seines Lieblingsjüngers und seiner Mutter zueinander im Blick auf die zukünftige Kirche als das Verhältnis von Mutter und Sohn.

3. Biblische Aussagen zur Homosexualität

Insgesamt finden sich in den biblischen Schriften nur relativ wenige Stellen, die sich auf Homosexualität beziehen. Vordergründig scheint mit diesen Stellen eine eindeutige Ablehnung der Homosexualität verbunden zu sein. Fragt man nach dem geschichtlichen Zusammenhang, ist diese Einschätzung jedoch zu genauer zu fassen und man kann im Blick auf die heutige Lebenswelt zu einer anderen Einschätzung gelangen als die biblischen Texte.

3.1 Altes Testament

Zum Thema Homosexualität werden aus dem Alten Testament in der Regel vier Bibelstellen angeführt: 1. Mose 19,4ff; Richter 19,22ff sowie die beiden Stellen aus dem dritten Buch Mose 18,22 und 20,13.

⁴Aber ehe sie sich legten, kamen die Männer der Stadt Sodom und umgaben das Haus, Jung und Alt, das ganze Volk aus allen Enden,⁵ und riefen Lot und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die zu dir gekommen sind diese Nacht? Führe sie heraus zu uns, dass wir uns über sie hermachen. (1. Mo 19,4f)

Und als ihr Herz nun guter Dinge war, siehe, da kamen die Leute der Stadt, ruchlose Männer, und umstellten das Haus und pochten an die Tür und sprachen zu dem alten Mann, dem Hauswirt: Gib den Mann heraus, der in dein Haus gekommen ist, dass wir uns über ihn hermachen. (Ri 19,22)

Die beiden Stellen 1. Mose 19,4ff und Richter 19,22ff handeln jeweils von Erzählungen, in denen von Gastgebern verlangt wird, männliche Gäste, die bei ihnen zu Besuch eingekehrt sind, „herauszugeben“. Die jeweils geforderte Übergabe der Gäste an die Bewohner der Stadt ist offenkundig im Sinn einer gewalttätigen sexuellen Handlung zu verstehen. Dabei ist davon auszugehen, dass ein sexueller Akt von Männern gegenüber anderen Männern in diesem Zusammenhang als eine archaische Unterwerfung zu deuten ist – wie sie auch gegenwärtig noch etwa in Gefängnissen praktiziert wird –, wobei der penetrierende Mann als aktiver Part den Penetrierten durch den homosexuellen Geschlechtsakt entwürdigt und auf diese Weise klare Machtverhältnisse zwischen den Männern ausgedrückt werden. Insofern handelt es sich in den beiden Erzählungen nicht um eine Auseinandersetzung mit der Homosexualität an sich,

sondern um eine Kritik gewalttätiger sexueller Übergriffe, die mit Herrschaftsverhältnissen und Missachtungen von Gastrechten zu tun haben. Daher sollten diese Erzählungen im Blick auf eine heutige Bewertung der Homosexualität, sofern damit einvernehmliche homosexuelle Partnerschaften gemeint sind, keine Rolle spielen.

Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräu­el.

(3. Mo 18,22)

Wenn jemand bei einem Manne liegt wie bei einer Frau, so haben sie getan, was ein Gräu­el ist, und sollen beide des Todes sterben; Blutschuld lastet auf ihnen.

(3. Mo 20,13)

In den beiden Stellen im dritten Buch Mose (3. Mo 18,22 und 20,13) wird im Zusammenhang des Heiligkeitsgesetzes Homosexualität als ein „Gräu­el“ bezeichnet und stark kritisiert. Insbesondere diese beiden Bibelstellen werden als klare Verurteilungen von Homosexualität herangezogen. Der biblische Zusammenhang dieser Ablehnung von Homosexualität ist in der Ablehnung bestimmter Praktiken der heidnischen Bevölkerung in der Umwelt Israels zu sehen und verdankt sich ferner einer bestimmten Vorstellung von Reinheit beziehungsweise Unreinheit, die sich uns heute allerdings nur noch bedingt erschließt. 3. Mose 18 ist von der Abgrenzung gegenüber den Sitten der Menschen, die in Kanaan leben, gekennzeichnet. Dabei werden in diesem Kapitel vorrangig, jedoch nicht ausschließlich sexuelle Fehlverhaltensweisen angeprangert. Im Hintergrund könnte nach Auffassung vieler Auslegenden die Praxis der sogenannten „heiligen Prostitution“ in der altorientalischen Umwelt stehen, bei der sich Priester und Priesterinnen als Transvestiten ausgaben, um sich männlichen und weiblichen Gottheiten anzupassen. Gerade aufgrund dieses kultischen Aspekts könnte sich das in 3. Mose 18 betonte Verbot von Homosexualität weniger auf homosexuelle Handlungen generell beziehen, sondern vorrangig eine Verurteilung der Sakralisierung der Sexualität bedeuten. Nicht zu bestreiten ist allerdings, dass in Kapitel 18 weitere Verfehlungen sexueller Art, die nicht in einem kultischen Zusammenhang stehen, als unrein abgelehnt werden.

Betrachtet man das 20. Kapitel des dritten Buches Mose, findet man neben der Ablehnung von Homosexualität auch andere Verbote, die von Reinheit beziehungsweise Unreinheit geprägt sind und heute in der Christenheit keine Bedeutung mehr haben. Dies gilt etwa für die Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren (3. Mo 20,25) oder im unmittelbaren Zusammenhang des Heiligkeitsgesetzes das Verbot, Kleidung aus zweierlei Faden (vgl. 3. Mo 19,19) zu tragen. Darüber hinaus ist die Logik von Reinheit beziehungsweise Unreinheit, wie sie im Heiligkeitsgesetz angewandt ist, in der christlichen Tradition so gut wie gar nicht positiv aufgenommen oder angewandt worden. Insbesondere im Neuen Testament ist das Schema rein/unrein von Jesus selbst deutlich in Frage gestellt worden, zumindest soweit es äußere Handlungen betrifft (vgl. bes. Mk 7).

3.2 *Neues Testament*

Im Neuen Testament finden sich insgesamt drei Textstellen mit einem ausdrücklichen Bezug zur Homosexualität, wobei 1. Korinther 6,9-11 und 1. Timotheus 1,9-10 bestimmte kulturelle

Praktiken der griechisch-hellenistischen Umwelt thematisieren, während Paulus in Römer 1,24-27 grundsätzlicher argumentiert.

Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Lasst euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder,⁷ Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästler oder Räuber werden das Reich Gottes ererben. (1. Kor 6,9-10)

In 1. Korinther 6,9 weist die griechische Bezeichnung „malakos“ – in der Regel als „Lustknabe“ übersetzt – auf homosexuelle Handlungen mit Kindern und Jugendlichen hin. Der Begriff „arsenokoites“ – erstmalig bei Paulus belegt – wird mit „Knabenschänder“ oder mit „Männerbeschläfer“ übersetzt. Trifft die erste Übersetzungsmöglichkeit zu, die in der Lasterreihe eine ähnliche Perspektive wie der Begriff „malakos“ bezeichnen würde, handelt es sich nicht um homosexuelle Partnerschaften im heutigen Sinn, sondern offensichtlich um die in Griechenland häufiger praktizierte Form von Homosexualität zwischen erwachsenen Männern und Kindern oder Jugendlichen. Insofern geht es in diesem Zusammenhang ebenfalls nicht in erster Linie um gleichgeschlechtlichen Sexualkontakt, sondern um das Problem der ungleichen (asymmetrischen) Sexualität oder sogar von Handlungen, die wir heute als sexualisierte Gewalt (Missbrauch) bezeichnen.

⁹weil er weiß, dass dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Totschlägern,¹⁰den Unzüchtigen, den Knabenschändern, den Menschenhändlern, den Lügern, den Meineidigen und wenn noch etwas anderes der heilsamen Lehre zuwider ist, (1. Tim 1,9-10).

Dieser Zusammenhang wird auch im 1. Timotheusbrief angesprochen, wenn dort ebenfalls von „Knabenschändern“ die Rede ist. Vieles spricht dafür, dass die beiden Stellen 1. Korinther 6,9-11 und 1. Timotheus 1,9-10 in besonderer Weise auf die Kritik von Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern zielen. Kritisiert werden hier somit in erster Linie ungleiche, von Macht und Herrschaft bestimmte Formen von Sexualität. Wenn dagegen in 1. Korinther 6,9 die Übersetzung „Männerbeschläfer“ angemessen sein sollte, wäre dies ein weiterer Beleg dafür, dass Paulus, ähnlich wie es in Römer 1 deutlich wird, gleichgeschlechtliche Sexualakte auch von Erwachsenen abgelehnt hat. Allerdings ist zu fragen, warum er diese Kritik übt, was der Aufzählung in 1. Korinther 6 nicht zu entnehmen ist.

Demgegenüber argumentiert Paulus im 1. Kapitel des Römerbriefes grundsätzlicher, indem er dieses Verhalten „widernatürlich“ nennt.

²⁴Darum hat Gott sie in den Begierden ihrer Herzen dahingegeben in die Unreinheit, sodass ihre Leiber durch sie selbst geschändet werden, ²⁵sie, die Gottes Wahrheit in Lüge verkehrt und das Geschöpf verehrt und ihm gedient haben statt dem Schöpfer, der gelobt ist in Ewigkeit. Amen. ²⁶Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben

⁷ Im griechischen Urtext von 1. Kor 6,9 lauten die beiden von Luther mit „Lustknaben und Knabenschänder“ übersetzten Begriffe „malakos“ und „arsenokos“ (μαλακοὶ οὔτε ἀρσενοκοῖται).

den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; ²⁷desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen. (Röm 1,24-27)

Die Wirklichkeit des Menschen wird in diesem Zusammenhang so dargestellt, dass die Menschen als Gottes Geschöpfe dessen Schöpferwerk nicht anerkennen und ihm nicht die Ehre geben. Stattdessen haben sie sich von ihrem Schöpfer losgesagt und geraten in der Folge dieser Verirrung dazu, dass sie sich selbst, konkret ihre Leiber, schänden und auf diese Weise auch zu homosexuellen Verhaltensweisen Zuflucht nehmen. Paulus schreibt, dass sowohl Frauen wie auch Männer in dieser Verirrung „den natürlichen Verkehr“ mit jeweils anders geschlechtlichen Partnern verlassen und stattdessen Homosexualität praktiziert haben.

Im Hintergrund dieser Bezeichnung der Homosexualität als „widernatürlich“ steht eine gegenüber der Homosexualität kritische Grundhaltung auch in der damaligen Zeit, der hellenistischen Antike, die - ungeachtet der teilweisen Hochschätzung der Päderastie⁸ - Homosexualität ablehnend bewertet. Insbesondere bei Platon finden sich in seinem letzten Werk „Nomoi“ (Gesetze) deutliche Verurteilungen der Homosexualität als „widernatürlich“:

„Soviel muss man einsehen, dass der weiblichen und männlichen Natur, wenn sie zum Zweck der Fortpflanzung ihre geschlechtliche Vereinigung eingehen, die damit verbundene Lust naturgegeben scheint; aber Mann mit Mann, oder Frau mit Frau – das ist widernatürlich, und wer sich dessen zuerst verpflichtet, hat nur im zügellosen Übermaß der Wollust gehandelt.“ (Platon, Gesetze, 836 b)

Darüber hinaus versucht Platon seine Argumentation dadurch zu stützen, dass es für Homosexualität im Tierreich keine Beispiele oder Vorbilder gebe, womit er die Widernatürlichkeit dieser Handlung noch einmal hervorheben will. Diese bei Platon zu findende „Logik“ wurde insbesondere durch die Philosophieschule der Stoa in der Zeit des Urchristentums weit verbreitet. Und im Kern hat Paulus diese Argumentation im ersten Kapitel des Römerbriefes aufgenommen. Insofern übernimmt er hier also eine Einschätzung der griechisch-römischen Popularphilosophie, also des „Zeitgeistes“, die aber für ihn im Zusammenhang von Römer 1 zudem kein eigenständiges Thema darstellt, sondern eher einen beiläufig-veranschaulichenden Charakter trägt.

Die Aussagen zur Homosexualität haben in Römer 1 – ähnlich wahrscheinlich in 1. Korinther 6 – somit eine veranschaulichende Funktion. Es geht Paulus nur indirekt um eine kritische Bewertung der Homosexualität, die er als „natürliche“ Vorstellung seiner Umwelt entnimmt. Daher ist zu fragen, ob diese Bewertung für uns heute eine ähnliche kulturelle Selbstverständlichkeit bedeutet, wie es offenkundig bei Platon und weithin in der Antike und schließlich auch bei Paulus der Fall war. Diese Frage wird man eindeutig verneinen können.

⁸ *Päderastie* („Knabenliebe“) bezeichnet eine im antiken Griechenland gesellschaftlich mehr oder weniger anerkannte Form von Homosexualität zwischen Männern und männlichen älteren Kindern und Jugendlichen.

3.3 *Zum heutigen Umgang mit biblischen Aussagen zur Homosexualität*

Vor dem Hintergrund der heutigen verhaltenswissenschaftlichen und medizinischen Forschung ist deutlich, dass Homosexualität keinesfalls eine widernatürliche oder gar krankhafte Störung der menschlichen Sexualität darstellt. Stattdessen muss von einem gleichbleibenden Anteil von homosexuell veranlagten Menschen ausgegangen werden, für welche Homosexualität die natürliche Form ihrer Sexualität bedeutet. Insofern ist das jeweils kulturell bedingte Verständnis von „Natürlichkeit“ kritisch zu hinterfragen, und an diesem Punkt haben moderne wissenschaftliche Erkenntnisse gegenüber den von Platon formulierten und von der Stoa sowie auch von Paulus aufgenommenen Selbstverständlichkeiten ihrer Zeit einen deutlichen Problemfortschritt gezeigt. Wenn somit die Voraussetzungen dessen, was als „natürlich“ oder „widernatürlich“ anzusehen ist, sich deutlich verändert haben und zudem die paulinische Begründung im Gesamtzusammenhang nur einen veranschaulichenden Charakter besitzt, kann aus dieser Anmerkung des Paulus heraus keine grundsätzliche Ablehnung jeder Form von Homosexualität geschlossen werden. Insofern ist das Argument der „Widernatürlichkeit“ von Homosexualität aus heutiger Sicht deutlich abzuweisen und die damit zusammenhängende Argumentation als zeitbedingte Veranschaulichung, nicht jedoch als vorschreibende Aussage für gelebte Sexualität zu bewerten.

Was Paulus in Auseinandersetzung mit dem damaligen „Zeitgeist“ als „natürlich“ bewertet hat, ist es für uns heute keineswegs. Dies betrifft zum Beispiel recht selbstverständlich die in nahezu allen Kirchen unumstrittene Ablehnung der paulinischen Aufforderung, dass Frauen im Gottesdienst ihren Kopf bedecken sollen (1. Kor 11,5ff), was Paulus jedoch ebenfalls als „natürlich“ (1. Kor 11,14f) ansah. Wer sich mit dem Argument der „Natürlichkeit“ auf die paulinische Kritik der Homosexualität beruft, müsste somit genauso für die Kopfbedeckung von Frauen im Gottesdienst eintreten, dann wäre die Argumentation zumindest konsequent.

Vor dem Hintergrund der geschilderten Argumentation lässt sich aus theologischer Sicht eine Ablehnung der Homosexualität kaum begründen. Wesentlich ist für dieses Urteil, dass die biblischen Aussagen homosexuelle Partnerschaften, wie sie heute etwa durch das Lebenspartnerschaftsgesetz ermöglicht werden, kaum gekannt haben und daher zu diesem Gesichtspunkt letztlich keine Aussage getroffen wird. Stattdessen kommt Homosexualität im biblischen Zusammenhang insbesondere im Blick auf gewalttätige sexuelle Übergriffe sowie hinsichtlich der Päderastie vor. Beides sind Verhaltensweisen einer ungleichen und entwürdigenden Form von Sexualität, die grundsätzlich abzulehnen ist, sowohl im Blick auf Hetero- wie auf Homosexualität.

Des Weiteren steht Homosexualität im biblischen Horizont im Widerspruch zu bestimmten Reinheitsvorstellungen, die allerdings ebenfalls für die christliche Tradition nicht maßgeblich sind, da die entsprechende priesterschriftliche Logik von Reinheit und Unreinheit für die christlichen Kirchen keine Rolle spielt, und weil im Neuen Testament das Bild von Reinheit/Unreinheit auf das „Herz“ des Menschen, das heißt auf den Willen des Menschen, und nicht auf seine äußeren Handlungen, wie das Waschen der Hände, bezogen wird.

Schließlich ist auf das bei Paulus erkennbare Verständnis sogenannter „natürlicher“ Sexualität hinzuweisen, das bei ihm allerdings eher als Aufnahme zeitbedingter Wertungen aus dem Platonismus und der Stoa zu beurteilen ist und das nicht den theologischen Kern seiner Argumentation betrifft. Für Paulus ist zudem typisch, dass er in der Regel diskutiert und nicht befiehlt. Insofern sind seine Argumentationen als Einladung zum Gespräch zu verstehen, was

insbesondere für seine Bewertung des „Natürlichen“ gilt – etwa in 1. Korinther 11, aber auch in Römer 1.

Vor diesem Hintergrund ist aus biblischer Sicht somit eine Verurteilung von Homosexualität, sofern es sich um eine gleichberechtigte, partnerschaftliche Beziehung handelt, nicht zu rechtfertigen. Vielmehr legt sich nahe, dass die positiven Aussagen zur Partnerschaftlichkeit und verantwortlichen Verbindlichkeit des Zusammenlebens von Mann und Frau in ähnlicher Weise auch auf entsprechende gleichgeschlechtliche Formen des Zusammenlebens bezogen werden können.